

Wende oder Ende?

Geringere Auslastungen in den nächsten Jahren sind für mechanisch-biologische Abfallbehandlungsanlagen vorprogrammiert. Lassen sich die Anlagen umbauen oder müssen sie abgebaut werden? Eine aktuelle Studie untersucht den Markt und unterstützt die Betreiber.



Nachdem die flächendeckende Getrennterfassung biogener Abfälle seit Anfang des Jahres bundesweit verpflichtend wurde, müssen die Betreiber mechanisch-biologischer Abfallbehandlungsanlagen (MBA) sich auf sinkende Auslastungen einstellen. Zwar haben noch längst noch nicht alle Kommunen jeden Haushalt mit einer Biotonne ausgestattet. Doch die Taktik, sich mit Kostengründen gegen eine Einführung zu wehren, wird allem Anschein nach nicht aufgehen, sondern höchstens zu Verzögerungen führen.

Lohnen sich MBAs noch?

Weil die Kosten je Tonne behandelten Abfalls bei MBAs typischerweise ohnehin bereits höher sind als bei Müllverbrennungsanlagen (MVA), kommen Betreiber allmählich in die Zwickmühle: Lohnt sich der Betrieb überhaupt noch? Zwar können Kommunen, die in der Regel den alleinigen Eigentümer darstellen (siehe Grafik auf S. 44), Lücken bei der laufenden Finanzierung eine Weile durch andere Einnahmen ausgleichen. Da aber absehbar ist, dass die Abfallmengen sich nicht mehr zugunsten der MBAs entwickeln werden, muss langfristig betrachtet die Frage beantwortet werden, was mit der Anlage passiert: Modernisierung, Umbau – oder Stilllegung?

Um mögliche Antworten auf diese Frage zu liefern, hat das Marktforschungsinstitut Trend Research nun eine Studie erarbeitet, die Umfeld und Marktlage von MBAs untersucht. Sie nimmt die 39 aktuell in Deutschland betriebenen MBAs unter die Lupe; Anlagen zur mechanisch-biologischen Stabilisierung (MBS) und zur mechanisch-

Foto: GVA

physikalischen Stabilisierung (MPS) wurden eingeschlossen.

Bei der Analyse hat Trend Research sowohl die Umrüstung in rein biologische Anlagen beobachtet als auch die Variante, dass nur noch eine Sortieranlage (mechanische Aufbereitung) verbleibt – also die ausschließliche Sortierung von Haushaltsabfällen. Außerdem gibt es auch Projekte, künftig andere Inputstoffe wie eine Leichtfraktion zu nutzen.

„Des Konfliktfelds zwischen MBA und MVA waren wir uns dabei bewusst“, erklärt Jens Gatena, Fachbereichsleiter bei Trend Research. Die Positionen, Meinungen und Prognosen seien sehr unterschiedlich. „Wir gehen in unseren Studien und Gutachten aber immer neutral an den Markt heran.“

Generell geht auch die Studie von der Beobachtung aus, dass die Zahl der MBAs in Betrieb seit Jahren sinkt. Ein Großteil wurde Anfang der 2000er Jahre gebaut. Das

heißt: die Anlagen sind älter als zehn Jahre. „Das heißt auch: In den nächsten fünf bis zehn Jahren ist eine Modernisierung oder eine Neugestaltung erforderlich“, gibt Gatena zu bedenken. Um die Notwendigkeit von Bautätigkeiten kommen die Anlagenbetreiber also so oder so nicht herum. „Dadurch sind größere Investitionen erforderlich und es wird voraussichtlich Schließungen geben“, meint Gatena. Daneben werde es auch Umbauten und neue Konzepte geben, die Anlagen auf andere Abfallarten auszurichten, zum Beispiel exklusiv auf Bioabfälle. Auch würden die Stabilisierungsanlagen beispielsweise nicht vollständig vom Markt verschwinden, aber man gehe davon aus, dass die Anzahl bis 2025 weiter zurückgeht.

Den biogenen Input sieht die Studie für MBAs als einen der wichtigsten Aspekte. „Ein Grund für die schwierige Situation der MBAs ist darum auch, dass durch die Ausweitung der getrennten Erfassung von

Bioabfall der biogene Anteil im Restabfall zurückgeht“, bestätigt Gatena. Die biologische Stufe werde deutlich sinkende Inputmengen bekommen.

Nur noch biologisch

Ziel der Politik war bei der Novelle der Bioabfallverordnung, den Anteil der Getrennterfassung von Bioabfall zu steigern. „Im Zuge der Einführung der flächendeckenden Getrennterfassung von Bioabfall wurden sich dabei aber wenig Gedanken über die Auswirkungen auf die MBAs gemacht“, meint Gatena. Als eine Möglichkeit für die Zukunft sieht er, die biologische Stufe mit Mengen aus der getrennten Bioabfallsammlung mehr oder weniger separat zu betreiben. Es gebe bereits einige Anlagen, in denen nur die biologische Stufe weitergeführt werden soll und die bereits entsprechend umgerüstet wurden oder aktuell werden. „Praktisch wird damit

aus der MBA eine biologische Abfallbehandlungsanlage“, so Gatena.

Ob sich diese Möglichkeit finanziell umsetzen lässt, kommt aber darauf an, in welchem Zustand die biologische Stufe ist und wie gut sie bisher funktioniert. Ein deutlicher Umbau ist dafür in jedem Fall nötig. Die Sortierung zwischen biogenen Anteilen im Restabfall wird in solchen Anlagen dann jedenfalls gar nicht mehr oder nur noch in geringem Ausmaß genutzt werden.

Gerade Landkreise, die eine MBA mit hohem biogenen Anteil im Input betreiben, wehren sich oft besonders stark gegen eine Getrenntsammlung von Bioabfall.

Gatena verweist auf einen Landkreis in Baden-Württemberg, wo es hierüber eine lange Diskussion gab. Gutachten kamen dort zu dem Schluss, die Verarbeitung in der für die Verwertung des Abfalls zuständigen MBA Kahlenberg führe zu einer besseren Nutzung als eine Einführung der getrennten Bioabfallsammlung mittels Biotonne. Unter diesem Einfluss wurde eine Übergangsregelung vereinbart, nach der die Einführung der Getrenntsammlung um zwei Jahre verschoben werden darf. Der Widerspruch aus der Region auch gegen eine spätere Einführung besteht aber weiterhin. „Hier muss man abwarten, ob die Einführung der Biotonne erfolgt – oder eben nicht“, meint Gatena. Man müsse aber auch zugestehen, dass die Anlage in Kahlenberg eine sehr gute Sortierung mit geringer Deponierungsquote biete.

Dass es überhaupt zum Bau einer vergleichsweise großen Zahl von MBAs kam,

liegt nach den Untersuchungen von Trend Research daran, dass Anfang der 2000er Jahre eine stark politische Einflussnahme und politisch getriebene Tendenzen gegeben waren. „Die TASI-Umsetzung hatte in vielen Landkreisen dazu geführt, dass eine Überlegung darüber in Gang kam, wie man künftig mit den Abfällen umgehen soll“, erklärt Gatena. „Von Lokalpolitikern gab es vielfach die Idee, statt einer MVA eine MBA zu realisieren – einfach, weil die Widerstände in der Bevölkerung gegen MVAs stärker waren.“ Gerade lokalpolitisch gab es also starke Tendenzen zur MBA. Heute gibt es gerade bei einigen rein kommunal betriebenen MBAs nach wie vor oft eine starke politische Motivation zum Weiterbetrieb, sofern die Lokalpolitik noch so geführt wird wie zur Zeit des Baus. Mit Blick auf die wirtschaftlichen Aspekte gilt andererseits aber, dass MVAs meist günstigere Preise anbieten als MBAs.

Einflussfaktor Lokalpolitik

„Aus unserer Sicht findet die gesamte Abfallpolitik auf Bundesebene vergleichsweise wenig Berücksichtigung“, kritisiert Gatena. Auch auf der Landesebene sei sie nicht stark im Fokus; viele Entscheidungen würden lokalpolitisch getroffen. „Da hängt die Einstellung der Politik gegenüber der Frage, ob eine Anlage weiterbetrieben werden soll, dann zum Beispiel auch stark davon ab, ob die lokalpolitischen Machtverhältnisse noch so sind wie zur Zeit des Baus“, ergänzt Gatena.

Auch der öffentliche Einfluss verändert sich nur sehr langsam. „Aber in unserer Wahrnehmung bestehen die hauptsächlichen Widerstände gegen neu zu bauende Anlagen“, so Gatena. Die seien in den nächsten Jahren zwar nicht zu erwarten. Wenn in einer Region aber noch keine Anlage steht und eine neue errichtet werden soll, gebe es fast immer massiven Widerstand. Die Restabfallmengen, da ist er sich sicher, werden jedoch in den nächsten Jahren noch weiter zurückgehen. Die Kapazitäten zur Verwertung der inländischen Abfälle seien also eher zu groß als zu gering. „Momentan findet aber ein großer Import ausländischer Abfälle statt, sodass die Auslastung der Anlagen aktuell sehr hoch ist“, schränkt Gatena ein. Gegen bestehende Anlagen hingegen sei der Widerstand eher gering.

Auch die Umweltauswirkungen von MBAs im Vergleich zu MVAs wurden in der Studie berücksichtigt. Bei einem Vergleich der Umweltauswirkungen von MBAs und MVAs müssen verschiedene Kriterien betrachtet werden: beispielsweise der Deponierungsanteil, die Kohlendioxidwerte und die Staubemissionen. „Je nach angewandter Technologie ist der Anteil des Outputs, der in die Deponie geht, bei MBAs teilweise deutlich höher als bei MVAs“, so Gatena. Die Umweltwirkung der MBA steht in diesen Fällen hinter den MVAs. Bei den CO₂-Werten hingegen schneidet die MVA bislang schlechter ab als die MBA. Staubemissionen von MBAs dürfen bislang noch höher sein als jene von MVAs, sodass hier eine eindeutige Präferenz aus Umweltgesichtspunkten für die MBA aus Sicht von Trend Research nicht gegeben ist. Insgesamt kommt es natürlich sehr darauf an, welche der vielen Umweltauswirkungen man konkret berücksichtigt. „Aber gerade der höhere Anteil der Deponierung bei den meisten MBAs ist ein klarer Vorteil für MVAs“, meint Gatena.

Anlagen mit klassischer MBA-Technologie und hohem Deponieanteil sind nach Auffassung von Trend Research entsprechend auch am ehesten von der Schließung bedroht. Für Betreiber solcher Anlagen ist es also höchste Zeit, sich Gedanken über die Zukunft zu machen.

Marius Schaub

Eigentümerstruktur von MBAs

Die meisten Anlagen in Deutschland sind in kommunaler Hand.

